

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstag
und Freitag. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Insertate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreieckspalstene
Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

No. 32.

Freitag, den 21. April

1893.

Stadtgemeinderatssitzung vom 6. April 1893.

1. Wurde die von der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Meißen zur Entschließung ander abgegebene Eingabe der bischen Förderung, Einführung einer Eingangabgabe auf Brod etc. betre, vorgelegt, auch die in dieser Angelegenheit früher diesseits angestellten Erörterungen und gefassten Beschlüsse vorgetragen, worauf man diesen Punkt von der heutigen Tagesordnung absagte;

2. beschloß man, an der äußeren Freibergerstraße hierselbst vom Grundstück des Herrn Bürmischsches Hofs bis zum Grundstück des Herrn Broumeister Zeithaus einen erhöhten Fußweg nebst Schleuse, sowie an geeigneter Stelle einen gepflasterten Strohengang herstellen zu lassen;

3. sollen auf das Gelände des hiesigen Rathscopisten Pieisch um Gewöhrung einer Gehaltszulage zunächst Erkundigungen über die Gehaltsverhältnisse des Rathscopisten in anderen kleinen Städten eingezogen werden;

4. soll man das Schankconcessionsgesuch des Herrn Buchholzer Gustav Jägle hierselbst unter der Bedingung befürworten, daß derselbe das fragliche Grundstück Cat. No. 81 läufig erwirbt;

5. genehmigte man die Gefüche der Herren Gast und Giebel um Erteilung von Erlaubnis zur Aufstellung von je einer Veranda vor ihren hiesigen Gasthäusern während des diesjährigen Sommerhalbjahres unter den früheren Bedingungen;

6. soll Herrn August Kitter hier die zur Herstellung der Aufwege im unteren Stadtteil notwendige Heraushebung und Beiseitehaltung des Bodens gegen Bezahlung von 10 Pf. für jeden Meter übertragen werden;

7. sollen einige Grundstücksbegrenzung in hiesiger Stadt durch den Königlichen Vermessungsingenieur, Herrn Süße in Meißen, festgestellt werden;

8. nahm man Kenntniß von der Unterbringung der Frau verm. Nale hier im hiesigen Beizelkrankenhouse, sowie vom Zustand des Schlossermeisters Wäge sen. hier;

9. soll der Quell der städtischen Wasserleitung hierselbst markiert werden;

10. vereinigte man den hiesigen Militärvereine zur Bestreitung der Kosten der Hennersmusik zur diesjährigen Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Albert den Beitrag von 20 M. aus hiesiger Stadtkasse und

11. lehnte man das Gesuch des Herrn Hotelier Giebel um Erteilung von Genehmigung zur Ableitung von Wasser aus der städtischen Wasserleitung nach seinem Grundstück ab.

Wilsdruff, am 17. April 1893.

Der Stadtgemeinderath.

Fischer, Vorsitzt.

Der letzte Odenstein.

Originalroman von Henri Westerström.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie werden von mir Blanka genannt, fuhr sie fort, ich glaubte, Ihr Name sei Maria —

Blanka Maria, fiel ich lächelnd ein.

Also Blanka Maria von Terninger? fragte sie bedeutsam.

Ich fühlte die Gluth mit ins Antlitz steigen und senkte die Augen.

Dann aber sah ich mich, sah sie offen an und antwortete mit selber Stimme: „Ja, das ist mein eigentlicher Name, den ich ablegte, als die Notwendigkeit an mich herantraf, mein Bruder als Erzieherin zu verdienen. Mein alter Großvater, der General von Terninger, war ein sehr ehrenstolzer Mann, ich nahm aus Pietät gegen ihn den bürgerlichen Namen, indem ich meinen Vornamen fürzte.“

„Doch verstehe ich alles, auch Ihre Weigerung, Mississ Dorley zu werden,“ sagte Frau Nordhoff. Wie gerne ich Sie bei uns festhielte, brauche ich nicht zu versichern, die Kinder werden um schlimmsten dabei wegkommen. Doch kann ich unter diesen Umständen weder Bitte noch Gewalt anwenden. Wir werden Sie sehr entbehren.“

„Ja, der Abschied von den Kindern wird mit schwer fassen, mir bangt davor.“

18. März.

Heute sind wir in New-York angekommen, ich schreibe „wir“, da Dr. Vogel und Walter mich auf meine Bitte begleiten durften. Ich mag an den Abschied von den lieben Kleinen gar nicht zurückdenken, — ich mußte noch einige Tage reisen und bis zur letzten Minute bleiben. Morgen gehts

hinaus in die See, — freue ich mich wirklich auf die Heimkehr? Ich kann nicht sagen, da sich zu viele Gefühle in meinem Herzen streiten und ich einen Theil meines Ichs auf diesem fremden Boden zurücklässt.

Woher das kommen mag? — Vielleicht daher, daß Tante Luisa mir eigentlich fremd ist, da ich sie seit vielen Jahren nicht gesehen habe, mich ihrer auch gar nicht zu entinnen vermöge, während die Familie Nordhoff mir lieb und wert geworden ist, ja, ihre Haus mir sogar zu zweien Heimat wurde.

— und dann? — Ach, das rebellische Herz klopft bei der unseligen Erinnerung trotz aller Enttäuschung noch immer in der alten unruhigen Sehnsucht.

Walter will durchaus den berühmten Circus besuchen, dessen Zettel an allen Strohnecken in ellenlangen Buchstaben prangen. — Ich muß ihm wohl diesen letzten Gefallen erzeigen und mitgehen.

Mittwoch.

Ich kann nicht schlafen, obwohl ich morgen früh um sechs Uhr auf dem Dampfschiff sein muß, wo sich mein Gespäck befindet. Was habe ich an diesem letzten Abend erleben müssen!

— Noch pocht das Herz in wilden Schlägen des Entsetzens, vor Schmerz und Todessang.

Wir saßen im Circus. Die herrlichen Pferde interessierten mich sehr, ihre Dressur war bewunderungswürdig, doch waren wir besonders auf das Schulpferd „Abdullah“ gespannt, das von seinem Reiter, einem Mr. Richard, geschickt und ganz besonders aufgemanagt worden war. Endlich erschien Roh und Reiter von einem Besoffenstunten begrüßt. Ein vornehmer, eleganter Reiter, ein Gentleman vom Kopf bis zur Sohle. Er zog dankend den Hut, das Pferd stand leitend. Ich aber ergriß bebend den Arzt, während dieser in demselben Moment mich ergriff an die.

„Dort ist er ja, mein Engländer“, flüsterte er mit heiserer Stimme, „jetzt soll er mir nicht entgehen.“

Ja, es war Mr. Mond, der Doppelgänger des Grafen Odenstein. Eine Gesäßtäte durchlief langsam meine Glieder und trock mir wie ein dumpfer Schauder ins Gehirn. Ich fühlte, daß ich im nächsten Augenblick ohnmächtig würde.

„Sie sehen wie großartig schön“, flüsterte mir Walter zu, „welch ein Mann und welch ein Pferd! — Mein Gott, was fehlt Ihnen, Fräulein Blanka?“ setzte er erschrocken hinzu, als er mich ansah. „Sie sehen wie eine Sterbende aus.

— Herr Doktor!

Ich saß zwischen beiden und meinte ihm, indem ich ein Lächeln versuchte, daß Krampfshof genug aussallen möchte.

„Nein, Sie werden ohnmächtig, ich sehe es ja“, sagte der Knabe entschlossen, indem er Doktor Vogels Arm berührte.

In diesem Augenblick näherte sich der Schulreiter unserer Loge in kurzem Galopp. Plötzlich holt mochen, bog das herrliche Roh die Knie und in dieser Stellung den schlanken Kopf zu seinem Reiter, um sich von ihm küssen zu lassen. Da sah Mr. Richards Blick auf uns, sah er nur mich aber zugleich auch den Doktor? Meine Augen umschleierten sich, doch hasteten sie noch auf dem Antlitz des Reiters, und sahen wie das Pferd sich gewaltig aufbaute, seinen Herrn hinabschleuderte und davonjagte. Dann wurde es Nacht um mich.

Als ich wieder zur Bewußtsein gelangte, sah ich mich in weiblichen Händen. Ich verlangte sofort nach meinem Hotel zurück, worauf Dr. Vogel erschien, mich mit Berwalter Nordhoff in eine Drosche packte und bald nachzukommen versprach.

Ich ahnte, was ihn zurückhielt. Walter bedauerte den Unfall und erzählte mir, daß der same Mr. Richard bestimmunglos hinausgetragen worden sei, und daß man die Beschreibung ausgetragen, sein Pferd habe ihn mit dem Huf getroffen und lebensgefährlich verletzt. Was ich dabei empfand, läßt sich ermessen. Ich fragte ihn, wie es denn eigentlich gekommen sei?

Ja, das wisse niemand, vielleicht habe sich Mr. Richard vor meinem leidenschaftlichen Gesichte entzweit, da er, Walter, es beschworen könne, daß der Reiter mich just angesehen, ganz starre Augen gemacht und wahrscheinlich dem Pferde die Sporen in die Seiten gedrückt habe, was ein solches Thier nicht vertragen könnte und selbst von seinem Herrn nicht leide. Ach gewiß, ich fühlte es nur zu gut, daß mein Ansicht von aus dem Gleichgewicht gebracht, seinem Unfall verschuldet hatte.

Ein Kunstreiter! — Mein Herz stockte bei diesem Gedanken und sehnte doch den Doktor herbei, um Tod oder Leben aus seinen Augen zu lesen. Endlich kam er und brachte die Nachricht, daß Mr. Richard bei dem Sturze den linken Arm gebrochen habe, doch nicht lebensgefährlich verletzt sei. Wie dankte ich Gott im Stillen für diesen Trost!

„Natürlich brachte mein Anblick ihn aus dem Konzept“,

sagte Dr. Vogel, sich triumphierend die Hände reibend. Er hatte aber des Himmels Einsturz erwartet, als mich, seinen alten Reisebegleiter.“

Er hat Sie gar nicht angesehen, Herr Doktor! mischte sich Walter energisch ein.

Mich nicht angesehen, Junge?“ fragte der Doktor erstaunt, „wen denn sonst? — Sollte er sich vielleicht vor mir entsezt haben?“

„Nein, wohl vor Fräulein Blanka, die sah wie eine Totte aus und das erstreckte ihn. Ich hab's deutlich gesehen.“

Dr. Vogel lachte belustigt auf, sah mich dann forschend an und zuckte die Achseln.

„Weiß mir keinen Vors darauf zu machen“, brummte er, habe meinen Brummond übrigens selber gesehen und einen Zettel für ihn zurückgelassen. Er erkannte mich und nickte mir zu. Morgen früh besuchte ich ihn, um mir das Versprechen geben zu lassen, nicht wieder zu verschwinden, sondern sich noch jener Wiederherstellung von mir nach England bringen zu lassen.“

„So, dann gehen Sie also auch fort, wie Fräulein Blanka,“ rief Walter, zerrig die hervorbrechenden Thränen trocknend. „Das ist nicht hübsch von Ihnen, Herr Doktor, da der Künstler doch keine alte Tante ist.“

Jetzt mußte auch ich lächeln, während Dr. Vogel den mit Recht erzürnten Knaben in seine Arme schloß und ihm versprach, dann jedenfalls doch wiederzukommen und bei ihm bleiben zu wollen.

Und dann später eine große Weltreise mit mir zu machen“, entschied Walter bestmöglich.

Hier endeten Blankas amerikanischen Auszeichnungen. Sie war am nächsten Tage mit dem Dampfer abgefahren, nun glücklich in Hamburg eingetroffen, von wo sie sich sofort auf die Reise nach Wien gemacht hatte, wo sie von Tante Luisa mit offenen Armen empfangen wurde. Jetzt durfte sie sich wieder Blanka von Terninger nennen, obgleich der selige General sicherlich nicht damit zufrieden gewesen, sein einziges Kind als Bewohnerin eines Hauses zu sehen, das einst von Untergebenen seines Schlosses bewohnt gewesen war.

Über solchen Skrupel waren Blanka und Tante Luisa längst hinweg; — sie hielten sich fern von Allem, was zur Aristokratie und zum Hof gehörte, und besaßen nur einen ganz engen Bekanntenkreis unter ihren Standesgenossen, glücklich in ihrer Selbstgenügsamkeit und in dem Gefühl der Unabhängigkeit.

Die beiden Damen empfanden bald die innigste Zuneigung für einander und waren zufrieden mit sich und der Welt gewesen, wenn Tante Luisa nicht plötzlich wieder erkrankte, was Blanka mit innerer Unruhe und tiefer Sorge erfüllte, weil sie selber in einer Art Schuld daran war, die sie doch nicht hätte ändern können.

Der jetzige Besitzer des Schlosses und Parks ihrer Vorfahren, Graf Brauniß, war seit einigen Wochen nach langer Abwesenheit zurückgekehrt, um fortan hier zu wohnen. Das Schloß war auf das prächtigste ausgestattet worden, weshalb man sich unter der Dienerschaft auf eine demächtige Hochzeit gefaßt hatte, da der Gebieter, welcher die fünfzig bald erreicht hatte, noch immer unvermählt geblieben war.

Graf Brauniß war unermäßig reich und ein stattlicher Mann, der bei den Familien der höchsten Aristokratie hätte ankommen können, ohne zu befürchten, einen Korb zu bekommen. Er aber hatte kaum Blanka gesehen, als auch schon sein Entschluß feststand, sie aber keine Herrin jenes Besitzthums zu machen, das einst ihren Vätern gehörte und ihr dadurch die ihr gebührende Stellung in der Gesellschaft zurückzugeben. Daß ihre vornehme Schönheit ihr Viefreit ihn bezwungen hatten, mochte er sich kaum selber gestehen, sondern zog es vor, sich hinter dem Vorwand der Großmutter zu verschleiern und zuerst Tante Luisa für seinen Heiratsplan zu gewinnen, was ihm in vollem Maße auch sofort gelungen war. Sie war ganz entzückt davon, weil Graf Brauniß als eine der ersten Parteien des Reiches galt und alle Vorzüglichkeiten eines echten Kavaliers besaß, außerdem aber auch ein wertlich guter Mensch sein sollte. Dies Alles traf in der That zu, weshalb Tante Luisa die Heirath für ein großes Glück und eine Weigerung Blankas für ganz unmöglich hielt. Sie war aber doch vorsichtig genug gewesen, dem Grafen anzurathen, sich ihrer Nichte selbst zu nähern und sich ihr im glänzendsten Antle zu zeigen, was bei ihrer unmittelbar im prächtigen Park liegenden Wohnung sehr leicht erreichbar. Graf Brauniß aber schien bei seinem Alter keine Zeit mehr verlieren zu wollen, weswegen er auf eine Entscheidung drang und Tante Luisa dadurch unruhig machte. Sie suchte Blanka zu konsohlen und ging endlich geradem Weg

auf Biel los, was die junge Dame indeß zu ihrem Verdruck in die äußerste Heiterkeit versetzte.

"Es ist mein heiliger Ernst, Kind!" rief sie entrüstet, "der Graf wünscht Dich zu seiner Gemahlin, bedenke dieses Glück, Herrin auf dem alten Schloß Deiner Ahnen zu werden!"

Nun wurde auch Blanka ernst und sah die Tante fest an. "Wenn ich mich dem Mammon hätte verkaufen wollen, wäre ich drüben geblieben, Tante", sprach sie ruhig, "aber so gewiß, wie ich dem amerikanischen Gold widerstand, wird's auch hier dem Rang und Reichtum gegenüber der Fall sein. Graf Bräunig kann mich durch keine verlockende Aussicht gewinnen. Als Gesellschafter und väterlicher Freund ist es mir ganz annehmbar, doch nicht als Gemahl. — Nein, Tantchen", segte sie lachend hinzu, "es wäre Nichts weiter als ein verächtlicher Schachzug um Geld und Gut, und dazu ist mir Graf Bräunig zu ehrenwidrig."

Die Geschichte war für Blanka hiermit abgethan, doch leider nicht für die alte Dame, welche diese harte Enttäuschung nicht verschmerzen konnte und darüber einen Rückfall ihrer kaum überwundenen Krankheit befam, während Graf Bräunig den Korb nicht ernsthaft nahm, und gelassen auf die Wunder der Zeit hoffte.

20. Kapitel.

Mrs. Drummond.

Der Freiherr v. Gräfenthal befand sich seit acht Tagen in Wien. Er hatte es doch vorgezogen, seinen Sohn schriftlich zu benachrichtigen und ihn eingeladen, nach der österreichischen Kaiserstadt zu kommen, um wichtige Mitteilungen entgegen zu nehmen, da er Ruffus am meisten auf der Welt zu fürchten schien.

Mrs. Kathie Drummond hatte ihn mit großer Freundschaft und Zuverlässigkeit empfangen und ihn sofort als alten Freund behalten, was ihn mit besonderer Genugtuung erfüllte, da eine Rückkehr in die Heimat für ihn, wie er sich mit stilem Schauder sagen mußte, zur Unmöglichkeit geworden war. Mit Mrs. Drummonds Hand sich ihre Mission zu führen, erschien ihm jetzt als einzige Rettung, er mochte vielleicht im Stillen sogar hoffen, daß Ruffus seine Einladung verschmähen und nicht nach Wien kommen werde.

Mit scheinbarem Eifer und rostloser Ausdauer suchte er den verlorenen Bruder mit dem Entschluß, ihn nicht zu finden, da ihn dieser Doppelgänger mit geheimer Furcht erfüllt.

Und eine Tages erhielt Ruffus im Hotel, um den Vater, wie er sagte, ins Bett zu nehmen.

Er rührte den Grund seiner Anwesenheit und lachte boshaft. Die Geschichte von dem aufgefundenen Testamente, wobei der Freiherr die Art und Weise, wie er zu der Abschrift desselben gekommen, hartnäckig verschwieg und jede Auskunft verweigerte, erfüllte ihn jedoch mit Unruhe. Er blickte eine Zeit lang finster grübelnd vor sich hin.

"Ich kann's nicht glauben," sagte er endlich, verächtlich lachend.

"Und weshalb nicht? —"

"Weil Deine Geschichte zu romantisch klingt, Papa! Ich war ein Kopf, hierher zu kommen."

"Bah, ich ersehe Dir die Kosten, mein Sohn!" rief der Freiherr spöttisch.

"Wirklich? Reisest und erkrbst Du denn nicht überhaupt auf meine Kosten? Das wird jetzt ein Ende haben. Ich bin in wenigen Tagen mündig."

"Ah, mein lieber Ruffus, das warst Du schon mit zehn Jahren," war der Freiherr spöttisch hin.

Ruffus blickte ihn finster an.

"Nehmt Euch in Acht, Du und Dein Dr. Rehfeldt," sagte er drohend, "ich weiß, daß Ihr mein Erbe verschwendet und gestohlen habt und werdet Euch beide zur Rechenschaft fordern."

Gemach, mein Sohn!" erwiderte der Vater kalt, "für Dich ist gut gesorgt, wir haben von dem Odensteinschen Erbe Schloß Reuth ganz frei gemacht und es Dir als unbestrittenes Eigentum übergeben. Bist uns bei dem jetzigen Stand der Dinge sogar Dank schuldig, ich gebe Dir den dringenden Rath, Dich um die Erbin von Falkenhagen, Fräulein v. Erminger zu bewerben."

"Ist sie nicht die Enkelin eines Generals und sehr arm?"

"So ist es, kennst Du sie?"

Von langer Hand her, aus der Kinderzeit, wo wir in Ischl zusammentrafen. Er war damals ein häßlicher unansehnlicher Balg. Doch gleichviel, — ist das Originaltestament wirklich zum Vorzeichen gekommen?"

Dann wäre es doch zu früh für diese Werbung, weil die Absicht zu deutlich gemerkt würde. Nein, das Original wird noch zurückgehalten, die Abschrift aber habe ich gelezen. Leber die Erbin bin ich bereits orientiert. Ein Bekannter des verstorbenen Generals führt einige Stationen mit mir zusammen. Blanka v. Erminger wohnt hier in Wien bei der albernen Schachtel, die als Gesellschafterin der Gräfin in Falkenhagen fungierte. Ich werde sie mit Liebenswürdigkeiten traktieren, womit alle Weiber, zumal solche, eingezangen sind. Das Mädchen soll sehr schön sein —"

Ruffus machte eine ungläubige, verächtliche Miene, er war dagegen geneckt.

"Deine mystischen Andeutungen hätten mich durchaus nicht zu der Reise veranlaßt", sagte er mit einer harten, kalten Stimme, "wenn Du nicht auch des Doppelgängers erwähnt hättest, Papa! Der allein war entscheidend für mich, nichts Anderes. O nein, zu einer Heirath gehört für mich ein größerer Zwang als ein fabelhaftes Silik Papier. Wenn es ein Spuk nur wäre, wie ich fest glaube, dann läge ich mit einer schönen Kette am Fuß, — ich danke dafür. Das könnte dieser Bettelpriester dienen, Herrin von Schloß Reuth zu werden. Nein, nein, kluger Papa, damit hättest Du mich nicht gefangen. Nur die Geschichte eines Wiederanstochens jenes Doppelgängers von Nero! Hat mich nach Wien gezogen, ich bin in der That begierig darauf ihm zu begegnen."

Er blickte seinen Vater fest an, doch dieser hülste sich schelmisch in eine Rauchwolke und meinte, daß die Geschichte nur Interesse für Mrs. Drummond habe, wie er ihm bereits hinreichend demonstriert habe.

"Die Engländerin wohnt mit Dir unter einem Dach", fragte Ruffus nach einer Pause.

"Ja, sie hatte ihre Karte beigelegt mit der Adresse des Hotels. Ich werde ihr jetzt meine Visite machen."

"Rimm Dich in Acht, Papa!" bemerkte Ruffus kalt

lächelnd, "sie ist sehr reich und jedenfalls nicht abgeneigt, eine Freiherrnkrone zu erobern."

"Es würde Dir hoffentlich keinen Kummer machen, mein Sohn!"

"Nein, vorangegangen, doch Falkenhagen ist nicht mit dieser Krone färbt", erwiderte Ruffus schneidend.

Gräfenthal erblaßte, ein heftiges Wort schwieb ihm auf der Zunge, doch bemeisterte er rasch seinen Zorn und erhob sich. Die Zigarre der Seite legend, ergriff er Hut und Handschuhe, mit seinem Sohne zu und verließ das Zimmer, um sich zu Mrs. Drummond zu begeben, während Ruffus mit grunzelten Brauen ans Fenster trat, und auf die Straße hinausschauten.

Blößlich segte er seinen Klemmer auf, um aufmerksam nach der entgegengesetzten Seite der Straße zu spähen, wo ein Herr stand, sich das Hotel anschauten und dann rasch den Fahrdamm überschritt. Ruffus ergriff nun ebenfalls seinen Hut und verließ in auffälliger Erregung das Zimmer.

Mittlerweile hatte sich der Freiherr zu Mrs. Kathie Drummond begeben und sie in einer hohen Aufregung gefunden.

"Denken Sie nur, thuerer Freund," rief sie, ihn neben sich aufs Sofa niedergeschlagen, "ich habe meinen Bruder gesehen —"

"Wie schade", fiel Gräfenthal mit betrübtem Gesicht ein, um seinen Kugler zu verborgen, "nun habe ich gar kein Bedienstet dabei."

"O, ich verlange jetzt erst recht viel von Ihnen, Sir! Sie müssen ihn aufsuchen, ihn gewaltsam zu mir bringen. Hören Sie nur, wie es mir ergangen ist. Planete also wieder durch die Straßen, jeden Postkasten schor ins Auge fassend —"

"Ich glaubte", unterbrach der Freiherr sie, "wir hätten auch von vornherein einen Detektiv engagieren müssen."

"Um meinen Bruder zu kompromittieren? — Was denken Sie nur mein Freund? — Es ging ein Herr bei mir vorbei, dessen Gestalt und Gang mich an meinen Richard erinnerte, wie ich ihn mir jetzt vorstellte. Zusätzlich sah er sich um, blickte mich stark an und sprang dann, bevor ich mich von meiner Überraschung erholte, in einen just vorüberfahrenden Fiaker. Es war Richard, keine Täuschung mehr möglich. Wollte er mir entfliehen? Begehbar aber? Außer mir vor Schmerz und Aufregung, nahm ich ebenfalls einen Wagen, dem Kutscher eine gute Belohnung versprechend mit dem Befehl, jenem anderen Wagen so rasch wie möglich nachzujagen, was auch, doch ganz vergebens geschah, da von dem anderen Fiaker nichts mehr zu sehen noch zu hören war. Was sagen Sie dazu, Sir?"

Der Freiherr zuckte die Achsel. "Was ich dazu sage, meine thuerste Mrs. — Nichts weiter, als daß Ihre Liebesmüh wieder vergebens sein wird, weil dieser Unbekannte sich nicht von Ihnen finden lassen will. Ich würde ihn an Ihrer Stelle zu den Todten weisen und mit mein Lebensglück nicht mutwillig verschwärmen. Nein, nein, sprechen Sie nichts dagegen", sezte er, ihre beide Hände ergreifend, im zärtlichsten Tone hinzu, "Sie opfern einem Phantom Ihre schönsten Tage. O, Kathie, wie oft hab ich in all' der Zeit Ihren gebaht, wie oft schmerlich bereut, Sie damals als Nero nicht mit mir genommen, wenigstens Ihr Herz mir erobert zu haben. Aber Sie wissen ja, welch' furchtbare Geschick uns alle traf. Dass ich jetzt die Wahrheit rede, beweist mein sofortiges Kommen auf Ihren Brief —"

"Jo, ja, ich glaube Ihnen, lieber Freund," fiel Mrs. Kathie fast verwirrt ein, "ich bin von Herzen dankbar dafür. Aber meinen Bruder muß ich trotz alledem wiedersehen, da ich ihn in der That bereits zu den Todten gemorschen und sein Erbe angetreten habe, als jene Nachricht mit zutam. Sie begreifen, Sir, daß ich jetzt Gewißheit haben muß, ob er es wirklich ist, oder ob wirklich ein zweiter Doppelgänger neue Verwirrung schafft."

Gräfenthal war sehr nachdenklich geworden, da dies allerdings ein trügerischer Fall war. Er mußte allerdings ein spleeniger Kaugummi haben, dieser geheimnisvolle Mr. Drummond, der dahin wie ein Graf leben konnte, und es vorgezogen hatte, obenherüber, ohne Geld in der weiten Welt herumzuschweifen.

Er sprach diese Absicht ihr gegenüber aus, zugleich seinen starken Zweifel an der Persönlichkeit des vermeintlichen Bruders betonen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* In England nimmt die Frauenbewegung immer mehr zu und gewinnt an Einfluß. So wurden kürzlich eine von der Gräfin Aberdeen geführte Deputation der Vereine und Gewerkschaften von Arbeitern vom englischen Minister des Innern empfangen, welcher die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren versprach und eine bessere Überwachung der Fabriken und Werkstätten zusagte. Vom 1. April ab wurden zwei weibliche Inspektoren mit einem Anfangsgehalt von 200 bis 300 Pf. Sterling (4000—6000) Mt. angestellt.

* Eine energische Stadtverordnung. Aus Waverly, Iowa, wird geschrieben: Ein Radikalmittel gegen die Diphtheritis hat der Stadtrath von Binton in Iowa in Anwendung gebracht. Er sah nämlich den Beschluss, daß alle Häuser, in denen Personen an der Diphtheritis gestorben sind, mit sammeltem Inhalt verbrannt werden müssen; in mehreren Fällen ist auch bereits dementsprechend vergangen worden.

* Ein gefährlicher Nebenbuhler. "Sie schauen ja heute so verstört aus, Herr Nachbar!" — "O, ich bin der ungünstigste Mann auf der Welt. Mein Weib, dem ich Hab und Gut aufspiere, betrügt mich in der schändlichsten Weise, sie hat in Karlsbad mit einem Ausländer ein intimes Verhältnis angeläßt." — "Haben Sie dosur auch Beweise?" — "Ja! Hören Sie folgende Stelle aus einem Briefe an ihre Schwester, der mir zufällig in die Hände gefallen ist: "Mein Verhängnis bleibt es, daß ich ohne einen gewissen Komfort nicht mehr leben kann." Ich schieße den Rest nieder, wie einen Hund."

* 120,000 Gulden für — einen Hund werden auf der gegenwärtig in Rotterdam stattfindenden Internationalen Hunderausstellung gefordert. Das Thier, ein Terrier, heißt "Combe Baroneh" und gehört einem Herrn Norman Higgs. Auch sonst noch befinden sich auf der Ausstellung, welche mehr als 700 Exemplare, darunter eine große Anzahl deutscher Thiere und sehr viele "Prachtstücke" aufweist, verschiedene Raritäten, die ganz enorm bewertet sind.

* Ein "fidèles Gefängniß" scheint das Buchthaus in Zürich zu sein. Man ist dort, wie die "Zürcher Post" berichtet, durch die freiwillige Aussage eines Inhaltsdienstes dahinter gekommen,

dass zwischen Männer- und Weiber-Abtreibung ein nächtlicher Verkehr bestand; als Hauptdurchgang wurde ein Kellergemüthe benutzt. Man fand etwa zwanzig Schlüssel, mit deren Hilfe die Gefangenen sich nach Belieben aus ihren Zellen entfernen konnten. In vielen Fällen aber waren gar nicht einmal Schlüssel nötig; denn die Schlosser undriegel waren zum Theil so alt und klapprig, daß sie je nach Bedarf ausgehoben und wieder eingesetzt werden konnten. Ferner war in dem Buchthause eine Art Postdienst organisiert, durch welchen die Correspondenz zwischen den Straftätern vermittelt wurde. Von diesem Treiben, das bis in das Jahr 1885 zurückreichen soll, hat die Verwaltung bisher keine Ahnung gehabt. Jedoch bemerkte das dritte Blatt, daß den jetzigen Gefängnisdirecteur Dr. Curti, der seit zwei Jahren im Amt ist, keinerlei Verantwortung trifft; dieser hat wiederholt auf die Notwendigkeit durchgreifender Reformen hingewiesen, ohne bei den Centralbehörden Gehör zu finden.

* Ein trauriger Unfall ereignete sich gestern Vormittag in der Nähe von Guttin. Der Inhaber der Lübecker Weingroßhandlung Schulz und Lahnstein, Lahnstein, hatte mit seiner Frau auf dem Wagen des Gattungsführers Brobst, der von diesem selbst geführt wurde, einen Ausflug unternommen. Aus unbekannten Gründen scherte das Pferd und ging in rasendem Galopp mit dem Wagen durch. Alle drei Passagiere wurden auf der Fahrt vom Wagen geschleudert. Leider erlitt hierbei der Gattungsführer Brobst sofort den Tod, während die Frau des Weinhandlers Lahnstein so schwer verletzt wurde, daß sie bald nach dem Sturz den Geist aufgab. Lahnstein ward gerettet, er hat nur einige Hautschürfungen erlitten.

* Ua! A.: "Ihre Gattin sieht ja heute so mißgestimmt und blaß aus — was mag ihr nur fehlen?" — B.: "Unter uns: Schminke!"

* Das "Postenstehen" in Deutsch-Ostafrika scheint eine ziemlich bedeutsame Sache zu sein. Der Sergeant Wilhelm, welcher früher in Wittenberg diente und jetzt der ostafrikanischen Schutztruppe angehört, schreibt einem ihm befreundeten Bildhändler unter dem 7. Februar d. J. aus Mysrapo: "Hier gefund eingetroffen; Alles geht gut, auch mit der Gesundheit. Nur in der Nacht zum 6. d. M. wurde uns durch einen Löwen ein Soldat vom Posten weggeschleppt. Wir haben dem Thier zwar den Mann wieder abgezögert, doch war dieser so arg zugeschlagen, daß er bald seinen Verlust erlitten hat.

* Die Todtenthand in der Suppenküche. Unter dieser furchtbaren Nebenschiß, die den Titel eines "sensationellen" Polizeiromans bilden könnte, berichtet das Wiener "Fremdenblatt" über folgenden Wiener Gerichtsfall: Die im ersten Bezirk wohnhafte Beamtenwitwe Therese Eglauer hatte an ihrer Nachbarin Minna Windisch, mit der sie lange Zeit in Feindschaft lebt, einen Nachtmahl grauenhafter Art verdreht. Als Frau Windisch eines Tages, nichts Böses abend, die Mittagsküche auf den Tisch stellte, fand sie, nach Vertheilung der Suppe an die Kinder, am Grunde der Schüssel — eine Todtenthand, die abgehackte Hand eines Menschen. Die Frau fiel bei diesem Anblick mit einem gellenden Aufschrei ohnmächtig zu Boden. Es wurde erhaben, daß Therese Eglauer in einem Augenblitc, da Niemand in der Küche der Frau Windisch war, die Todtenthand in den auf dem Herde stehenden Suppentopf geworfen hatte und dann rasch wieder in ihre Wohnung gerillt war. Sie gestand dies auch später zu und gab als Motiv der That ihre Eifersucht gegen Frau Windisch an, die ihr Vetter habe abwendig machen wollen. Die Todtenthand war ein medicinisches Präparat, das sie aus dem Zimmer eines bei ihr wohnenden Studenten entnommen hatte. Da gegen Therese Eglauer schon früher eine Untersuchung wegen essentieller Gewaltthätigkeit beim Kreisgerichte in Churwalden anhängig war, wurde auch die Anzeige wegen des Nachreates mit der Todtenthand an das dortige Kreisgericht geleitet, wo die Frau zu einer strengen Freiheitsstrafe verurtheilt wurde. Die Affäre hatte aber noch ein Nachspiel vor dem Bezirksgerichte Innere Stadt. Der Mediziner, von dem die Eglauer die Todtenthand genommen hatte, stellte gegen die Frau eine Bagatellklage auf Zahlung von 30 fl. an — so hoch schätzte er nämlich das Präparat. Zur Verhandlung war jedoch die Klage nicht erschienen; allein sie hatte einen 20 fl. enthaltenden Brief dem Gerichte übermittelt und in demselben erklärt, die Todtenthand sei nicht einmal soviel wert, und sie schaffe die 20 fl. nur damit man sehe, daß sie eine anständige Frau sei. Sie selbst befand sich auf der Reise nach Chicago, wo sie bei der Ausstellung ein Engagement gefunden habe. Der Brief war aus Berlin datirt. Der Mediziner gab sich mit den 20 fl. zufrieden, womit das letzte Stadium dieser abscheulichen Angelegenheit erledigt war.

* Der Staatsstreit in Serbien hat heute folgendes Zwischenfall an der Börse verursacht: A.: "Wissen Sie schon von der neuen Depesche aus Madrid?" — B.: "Nein." — A.: "Der König von Spanien hat seine Armee verhaftet lassen und sich für entwöhnt erklärt.

* Verwendung von alten Zeitungspapieren. Altes Zeitungspapier hält bekanntlich den Geruch der Druckerschwärze an sich und macht dessen Anwendung daher nicht immer möglich. Der in New-York erscheinende "Fortschritt der Zeit" gibt die Thatstache als ganz sicher an, daß Zeitungspapier von Watten niemals aufgesessen würde, denn die Druckerschwärze wirkt so gut wie Kampfer, und es ist deshalb auch vortheilhaft, alte Journale unter die Stubentypen zu legen, um Wattenstrafe zu verhindern, ebenso hat es sich bewährt, Pflaster, Tuch und vergleichen in Zeitungen einzufüllen, damit genannte Insekten sie nicht zerstören. Zeitungspapier wirkt, indem es keine Luft durchläßt, erhalten auf Artikel, die luftdicht verschlossen sein müssen. Ein Krug Wasser mit einem Stück Eis darin läßt dasselbe im heißen Sommer über Nacht nicht schmelzen, wenn das Gefäß ganz in Zeitungspapier eingehüllt ist.

Bersäfliche schwarze Seide.

Man verbrennt ein Müsli des Stoites, von dem man kaufen will, und die etwaige Bersäfliche tritt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenige Asche von ganz hellbrauner Farbe. Bersäfliche Seide (die leicht schwach und breit) brennt langsam fort, namentlich glimmen die "Schuhläden" weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenseitig zur achten Seite nicht schüttelt, sondern fröhlt. Verbrennt man die Asche der achten Seite, so zerfließt sie, die der bersäflichten nicht. Die Seidenfabrik G. Henneberg (R. u. L. Voßleit.) Zürich versendet gern Muster von seinen achten Seidenstoffen an Zedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei ins Land.

Siegfried Schlesinger

DRESDEN

Nr. 6 König-Johann-Strasse Nr. 6.

Die Grundsätze meines Etablissements haben dasselbe zum weitaus größten der Residenz und zu einem der größten des Landes gestaltet. Unbeirrt um theils übertriebene, theils univahre Reklamen und Waaren-Angebote werde ich den nunmehr seit zwanzig Jahren betretenen Weg weiter verfolgen, so daß jedem Besucher meines Etablissements die Gewissheit geboten ist,

moderne u. gediegene Waaren nirgends so billig

erstehen zu können. Die außerordentliche Vielseitigkeit des Waaren-Lagers gestattet nur ein gedrängtes Verzeichniß derselben, es empfiehlt sich aber, vor beabsichtigtem Einkauf nicht nur meine Schaufenster, sondern auch Lager, deren bloße Besichtigung bereitwilligst gestattet, in Augenschein zu nehmen.

Das Keiderstoff-Lager

bietet eine am hiesigen Platze nicht zum zweiten Male vertretene Auswahl.

Sowohl in praktischen

Haus-Kleider-Stoffen,

als täglich eingehenden

Neuheiten von Kleider-Stoffen

wird selbst der verwöhnteste Geschmack befriedigung finden.

Rester von Kleiderstoffen,

bestehend aus Roben knappen Maßen und nicht mehr genügenden Farben oder

Muster-Sortimenten

für die Hälfte des Werthes.

Das Seidenwaarnelager

überbietet an Auswahl und Gediegenheit der Stoffe selbst die größten Spezial-

Geschäfte.

Schwarze Seiden-Stoffe

in allen nur denkbaren Webarten, das Meter von 1,75 bis 8 Mark.

Farbige Seiden-Stoffe

für Straßen-, Ball-, Hochzeits- und Braut-Toiletten in glatt, gestreift und

damassirt in allen Preislagen.

Rester von Seiden-Stoffen,

geeignet für Taillen, Röcke, Blousen u. s. w. in allen Stoffarten und Farben

für die Hälfte des Werthes.

Die zahlreichen Waaren-Abtheilungen

Havelocks

für Herren, elegante Fagons, gute Stoffe.

Valetots

für Knaben und Mädchen, alle Größen.

Jacquets

für Kinder und junge Mädchen.

Mädchen-Kleider

in Wolle und Wasch-Stoffen, enorme Auswahl.

Damen-Schürzen

in allen Fagons und Stoffarten. —

Kinder-Schürzen

prachtvolle Fagons, gute Stoffe. —

Morgen-Röcke

für Damen, Stück von 5—40 Mark.

Unterröcke,

unübertroffene Auswahl. —

Herren-Wäsche,

enthaltend: Oberhemden, Krägen, Manschetten.

Damen-Wäsche

von einfachster bis elegantester Ausführung.

Kinder-Wäsche

für jedes Alter in reichster Auswahl.

Normal-Wäsche,

System Jäger, Lohmann und Kneipp.

Fertige Bettwäsche

und Zettels, weiß und bunt, in bester Ware.

Strümpfe

für Herren, Damen und Kinder.

Reisedecken

in allen Arten, Stück von 3—50 Mt.

Schlaf- und Pferdedecken,

beste Qualitäten, vielfach prämiert.

Leinen- und Baumwoll-

Waaren, größtes Lager am Platze.

Leinene Tischzunge,

— nur erste Fabrikate, äußerst preiswert. —

Möbel-Stoffe

in allen existirenden Stoffen, ohne Conkurrenz.

Gardinen,

bunt und weiß, weit und breit berühmt.

Teppiche

in allen Größen und Qualitäten.

Flanelle, Barchente,

altbewährte Qualitäten.

Tuchstoffe

für Anzüge, Mäntel u. s. w.

Seidene Bänder, Tülls

in überraschender Auswahl.

 Schirme. Corsets. Brautschleier. Taschentücher. 

Das mir in so reichem Maße von den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend

entgegengebrachte Vertrauen wird mir auch ferner als Sporn dienen, selbst beim kleinsten

Einkauf augenscheinliche Vortheile zu bieten.

Bei allen Einkäufen drei Prozent Kassen-Rabatt, bei geschlossenen Stücken fünf Prozent.